

literatur für leser

17

3

40. Jahrgang

Literarisches Wien / Literary Vienna

Herausgegeben von Brigitte Prutti

Mit Beiträgen von Ruth V. Gross,
Susanne Hochreiter, Birthe Hoffmann,
Marc Lacheny, Imke Meyer, André Schütze,
S. Kye Terrasi und Sabine Wilke



PETER LANG

Inhaltsverzeichnis

Brigitte Prutti

Editorial: Literary Vienna/Literarisches Wien _____ 201

Marc Lacheny

„Die gute alte Zeit und das gute alte Wien gehören zueinander wie ein Paar Eheleute.“ (Heinrich Laube). Alt-Wien in der österreichischen Literatur von 1850 bis 1930: Die Stadt, die niemals war? _____ 205

Imke Meyer

Gender and the City: Schnitzler's Vienna around 1900 _____ 219

Ruth V. Gross

Hermann Leopoldi: Vienna's "Großer Bernhardiner" _____ 233

S. Kye Terrasi und André Schütze

Eine Psychogeographie des Verlustes: Wien in Heimito von Doderers Roman *Die Strudlhofstiege* _____ 243

Birthe Hoffmann

Heldenplatz revisited. Wien als (un)mögliche Heimat bei Thomas Bernhard und Robert Schindel _____ 261

Susanne Hochreiter

Raue Kanten, graue Ränder. Wien in Lyrik und Lied _____ 277

Sabine Wilke

Performing States-Of-In-Between: Dogs, Parrots, and Other Humans in Recent Austrian Performances _____ 295

literatur für leser

herausgegeben von:	Keith Bullivant, Ingo Cornils, Carsten Jakobi, Bernhard Spies, Sabine Wilke
Peer Review:	literatur für leser ist peer reviewed. Alle bei der Redaktion eingehenden Beiträge werden anonymisiert an alle Herausgeber weitergegeben und von allen begutachtet. Jeder Herausgeber hat ein Vetorecht.
Verlag und Anzeigenverwaltung:	Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Fehlerstraße 8, 12161 Berlin Telefon: +49 (0) 30 232 567 900, Telefax +49 (0) 30 232 567 902
Redaktion der englischsprachigen Beiträge:	Dr. Sabine Wilke, Professor of German, Dept. of Germanics, Box 353130, University of Washington, Seattle, WA 98195, USA wilke@u.washington.edu
Redaktion der deutschsprachigen Beiträge:	Dr. Carsten Jakobi, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, FB 05, Deutsches Institut, D-55099 Mainz cjakobi@uni-mainz.de
Erscheinungsweise:	3mal jährlich (März/Juli/November)
Bezugsbedingungen:	Jahresabonnement EUR 54,95; Jahresabonnement für Studenten EUR 32,95; Einzelheft EUR 26,95. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Porto und Verpackung. Abonnements können mit einer Frist von 8 Wochen zum Jahresende gekündigt werden. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege, Vortrag, Funk- und Fernsehsendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – bleiben vorbehalten.

Eine Psychogeographie des Verlustes: Wien in Heimito von Doderers Roman *Die Strudlhofstiege*

We are bored in the city, there is no longer any
Temple of the Sun. (Gilles Ivain)¹

Wien ist ein Wasserkopf. Diesen Satz lernte die österreichische Schriftstellerin Eva Menasse noch während ihrer Schulzeit. Die Hauptstadt Wien, so ihre damaligen Lehrer, sei zu groß für das kleine verbliebene Österreich.² Die Habsburgerkapitale ohne Habsburger, die österreichische Hauptstadt ohne Reich und ohne Osten – Wien ist wie kaum eine andere Stadt Europas geprägt von ihrer ehemaligen Größe und den Verlusten ihrer Historie.

In diesem Beitrag soll diese Verlust Erfahrung in Heimito von Doderers Roman *Die Strudlhofstiege* untersucht werden. Im Mittelpunkt des 1951 erschienenen Romans steht die Wechselwirkung zwischen der Geographie des urbanen Raums und der Psyche der Charaktere. Diese Psychogeographie korreliert mit Ideen der sogenannten Situationisten im Paris der fünfziger Jahre. Zunächst soll hier auf Gemeinsamkeiten zwischen diesen psychogeographischen Ansätzen und dem Roman Doderers eingegangen und die Bedeutung für eine neue Lesart des Romans herausgefunden werden, dann soll diese psychogeographische Schreibweise mit Hilfe von Textbeispielen genauer untersucht werden. Zum Abschluss wird auf die inhärente Verlust Erfahrung und die politische Dimension des Textes eingegangen, die aus Doderers Darstellungsmethode resultieren.

Heimito von Doderers Roman stellt ein Bauwerk in sein Zentrum, die namengebende Strudlhofstiege, die im Rahmen der Stadtverschönerung seit 1910 eine Verbindung zwischen dem Alsergrund und der höher gelegenen Waisenhausgasse geschaffen hat.³ Um diese Jugendstil-Treppenanlage herum konzentriert sich das Leben des nahezu unübersichtlichen Romanpersonals, das von Hausmeisterfamilien bis zu Botschaftsräten einen Querschnitt des Wiens der Zeit um den Ersten Weltkrieg aufzeichnet. Der Roman wechselt dabei immer wieder zwischen den Zeiträumen 1910/11 und 1924/25. Eine Hauptgestalt ist der frühere Major Melzer, der nach dem Krieg sein bisheriges persönliches Leben überdenken und einen Neuanfang schaffen muss. Nach gescheiterten Eheversuchen mit Mary K. und Asta Stangler

1 Gilles Ivain: „Formulary for a New Urbanism“. In: *Theory of the dérive and other situationist writings on the city*. Hrsg. von Libero Andreotti und Xavier Costa. Barcelona 1996, S. 14-17, hier S. 14.

2 Vgl. Eva Menasse: „Wasserkopf und Krone“. In: *Wien. Küsst die Hand, Moderne*. Hrsg. von Eva Menasse. Wiesbaden 2011, S. 4-19. Zum Thema Doderer siehe auch: Eva Menasse: *Heimito von Doderer*. Berlin, München 2016.

3 Zur Geschichte der Strudlhofstiege siehe: Stefan Winterstein: „Abkürzung und Umweg. Geschichte einer Treppenanlage“. In: *Die Strudlhofstiege: Biographie eines Schauplatzes*. Hrsg. von Stefan Winterstein. Wien 2010, S. 13-42.

muss er sich nun über seine Gefühle zu Editha klar werden, ohne in alte Verhaltensmuster zurückzufallen. Seine Erinnerung ist für Melzer eine Erfahrung von Verlusten, sein Beruf, sein Land, sein Freund sind auf ewig verloren. Sein Leben im Nachkriegswien ist der Versuch, diese Leerstellen zu erklären und dadurch einen neuen Anfang zu ermöglichen. Der Roman ist eine Entwicklungsgeschichte oder Menschwerdung, wie es Doderer ausdrückt. Zugleich ist er eine kriminalistisch-ironische Schilderung eines geplanten Zigarettschmuggels mithilfe eines lange verschollenen Zwillingssowie die Darstellung der bürgerlichen Familie Stangler und ihres allmählichen Zerfalls.

Entgegen der klassischen Leseweise, die in Doderers Roman eine gemütliche und versöhnliche Wien-Beschreibung sieht, soll gezeigt werden, dass Doderers Schreibweise einen inhärenten Verweis auf die durch die Geschichte erlebten Umbrüche und Zusammenbrüche beinhaltet.⁴ Während sich die erzählte Geschichte im Roman auf die direkten Zeiträume vor und nach dem Ersten Weltkrieg konzentriert, liegt der Erzählgrund gerade in dieser kaum benannten Leerstelle begründet. Diese erzählerische Auslassung spiegelt sich zudem in einer räumlichen Leerstelle. Obwohl einer der meistgelesenen Wien-Romane, findet sich das historische Zentrum der österreichischen Hauptstadt nur marginal im Text wieder. Gerade deshalb auch hat es der Text immer noch schwer, in den Kanon der Großstadtliteratur aufgenommen zu werden. Allzu unvereinbar erscheint dieser Roman einer Wiener Vorstadt etwa zum inhärenten Modernismus eines Alfred Döblins und seines *Berlin Alexanderplatz*.⁵ Das fragmentierte Großstadterlebnis Döblins steht im größten Kontrast zu Doderers Totalitätsanspruch, bei dem alles mit allem und jeder mit jedem irgendwie zusammenhängt.⁶ Hier steht also die Frage im Mittelpunkt, wie die Erfahrung der modernen Metropole aufzuzeichnen wäre. Doderer geht dabei keineswegs einen literarischen Rückwärtsschritt, sondern vertritt eine dezidiert moderne Sichtweise auf die Großstadt. Wenn die *Strudlhofstiege* unter dem Aspekt der Psychogeographie gelesen wird, scheint der Roman von ganz ähnlichen Prämissen über den urbanen Raum auszugehen, wie sie der Kreis der Situationisten um Guy Debord zeitnah angedacht hat, auch wenn Doderer eher den Begriff der inneren und äußeren Topographie benutzen würde.

Das Konzept der Psychogeographie bei den Situationisten entstand Anfang und Mitte der fünfziger Jahre aus einer Unzufriedenheit über den urbanen Raum der Moderne, in dem keine Neuentdeckungen mehr möglich sind, da alles nur noch einem funktionalistischen Nützlichkeitsdenken untergeordnet wird. Dabei entfällt vollkommen das Wechselspiel zwischen den menschlichen Emotionen und dem gebauten Raum. Ivan Chitchevlov, der unter dem Namen Gilles Ivain publizierte, bemerkte:

4 Siehe etwa Henry Hatfield: „And while the decline of the old Empire inevitably plays some part, this is not a story of decadence; in fact, it is surprisingly optimistic, and at times almost too *gemütlich*“. Henry Hatfield, „Vitality and Tradition: Doderer's 'Die Strudlhofstiege'“. *Monatshefte* 47 (1955), Heft 1, S. 19-25, hier S. 19.

5 Bei Wendelin Schmidt-Dengler heißt es allgemein: „Doderers Urbanität negiert die Entwicklungen, welche die Großstadt im 20. Jahrhundert mitgemacht hat. Er gewinnt sie für das Erzählen zurück, indem er die Veränderungen ferne hält, durch die die entscheidenden Qualitäten der modernen Großstädte entstehen“. Wendelin Schmidt-Dengler: „Die Stadt wird ergangen: Wien bei Schnitzler, Musil, Doderer“. In: *Gassen und Landschaften: Heimite von Doderers "Dämonen" vom Zentrum und vom Rande aus betrachtet*. Hrsg. von Gerald Sommer. Würzburg 2004, S. 191-222, hier S. 121.

6 Kai Luehrs betont allerdings, dass diese angenommene Totalität anhand der vielfachen Brechungen des Textverlaufs kritisch gesehen werden muss. Kai Luehrs, „Fassaden-Architektur“. Zur Struktur der Wiener Romane Heimite von Doderers“. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 114/1995, S. 560-579.

Architecture is the simplest means of *articulating* time and space, of *modulating* reality, of engendering dreams. It is a matter not only of plastic articulation and modulation expressing an ephemeral beauty, but of a modulation producing influences in accordance with the eternal spectrum of human desires and the progress in realizing them.⁷

Der Stadtraum ist angefüllt mit Einflüssen der Architektur auf das menschliche Verhalten, die nur wieder aufgefunden und analysiert werden müssen. Guy Debord entwickelte aus diesen Ideen den Begriff der Psychogeographie, um den Stadtraum wissenschaftlich zu untersuchen:

Geography, for example, deals with the determinant action of general natural forces, such as soil composition or climatic conditions, on the economic structures of society, and thus on the corresponding conception that such a society can have of the world. Psychogeography could set for itself the study of the precise laws and specific effects of the geographical environment, consciously organized or not, on the emotions and behaviour of individuals.⁸

Die Psychogeographie ist ein Versuch, die Stadt neu zu erfahren, indem genauestens auf den Effekt der gebauten Umwelt auf bewusste und unbewusste Gedankengänge und Verhaltensweisen ihrer Bewohner geachtet wird. Eine wichtige Methode der Stadterkundung, die von den Situationisten entwickelt wurde, ist die sogenannte *dérive*:

Among the various situationist methods is the *dérive* [literally: 'drifting'], a technique of transient passage through varied ambiances. The *dérive* entails playful-constructive behavior and awareness of psychogeographical effects; which completely distinguishes it from the classical notions of the journey and the stroll.⁹

Dabei versucht der Beobachter sich wegzubewegen von den üblichen und vorfabrizierten Auffassungen, wie die Stadt gesehen und beschrieben wird, denn die konventionellen Bewegungsmuster müssen aufgebrochen werden.¹⁰ Mit überraschenden, teilweise absurden Vorschlägen der Stadtanalyse, etwa Karten, die zu einem völlig anderen geographischen Raum gehören, oder Gehanleitungen, die nur einem Algorithmus folgen, wird versucht, sich der Stadt bewusst zu entfremden und damit die abgestumpfte Wahrnehmung wieder zu animieren.¹¹ Im Ergebnis stehen so oft neue, unvorhergesehene Sichtweisen, die gerade vergessene oder übersehene Stadtbereiche mit ihren Bewohnern und ihren spezifischen Lebensweisen in den Mittelpunkt zu stellen vermögen.

Bei allen offensichtlichen Unterschieden finden wir diese neue Sichtweise auf die Stadt auch in Doderers *Strudlhofstiege*. Ein zuvor nahezu unbekanntes Bauwerk wird

7 Ivain: „Formulary for a New Urbanism“, S. 15.

8 Guy Debord: „Introduction to a Critique of Urban Geography“. In: Andreotti/Costa (Hrsg.): *Theory of the dérive and other situationist writings on the city*, S. 18-21, hier S. 18.

9 Guy Debord: „Theory of the Dérive“. In: Ebd., S. 22-27, hier S. 22.

10 Als endgültiges Ziel stand für die Situationisten aber nicht nur eine Analyse der Stadt, sondern eine nahezu revolutionäre Umgestaltung. Vgl. zum Beispiel David Pinder: „Through psychogeography, the letterists and situationists, combined playful-constructive behavior with a conscious and politically driven analysis of urban ambiances and the relationships between cities and behaviour. But they also sought out a better city, one that was more intense, more open and more liberating“. David Pinder: „Arts of Urban Exploration“. In: *Cultural Geographies* 12/2005, H. 4, S. 383-411, hier S. 389.

11 Vgl. Amy J. Elias: „What was sought in this movement through urban space was authentic pleasure, not the manufactured desire of the spectacle. Yet significantly, this pleasure was created not through random meandering through city space but through movement dictated by simple algorithms—'Go Left, Go Left, Go Right'—that curtailed randomness without prescribing exact or motivated direction“. Amy J. Elias: „Psychogeography, Détournement, Cyberspace“. In: *New Literary History* 41/2010, H. 4, S. 821-845, hier S. 824.

zum Nabel der Geschichte, ein transitorischer Ort zudem, ein Nicht-Ort, der nicht als Heimstatt dient und doch zum Symbol des Stadtteils und seiner Bewohner wird. Der Fokus auf den ehemaligen Vorstadtbereich Alsergrund kann als eine äquivalente Erneuerung der literarischen Wien-Beschreibung verstanden werden. Der Alsergrund selbst wird zu einem Ort der transitorischen Vielfalt, zwischen Innerer Stadt und Franz Josefs Bahnhof gelegen, zwischen Höhenzug und Donaukanal, zwischen uralten Vorstadthäusern und baumbestandenen Villengärten. Mit dieser Mannigfaltigkeit als Hintergrund gelingt Doderer eine wesentlich präzisere Charakterisierung Wiens, fast ohne auf die berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt einzugehen.

Wie bei den Situationisten steht auch für Doderer das Gehen im Mittelpunkt der Stadterkundung. Das Auto ist dagegen in der *Strudlhofstiege* fast vollständig negativ besetzt.¹² Anders als das interesselose Flanieren ist dieses Gehen aber gerade ein Erkunden, also explorativ.¹³ Das Flanieren ist für Doderer dagegen eine Betätigung des Vergessens und Verdrängens und steht für die Innere Stadt, deren Sehenswürdigkeiten und Berühmtheiten durch die täglichen Passanten nicht mehr neu bemerkt und erschlossen werden. Melzer flaniert beispielsweise nach dem Bruch von Mary K. durch die Innenstadt, so dass „dieses Gehen oder Laufen, Stehen, Eilen oder Promenieren der Menschen hier und die mehr als lebhaft Mischung von schmuckem Pferdefuhrwerk und brummenden Automobilen auf ihn lebensbestärkend wirkte“ (S. 68). Anders als für Benjamin ist es gerade das Flanieren, das *Erlebnis* evoziert und *Erfahrung* blockiert. Melzers Gang durch die Stadt ist hier kein Entdecken und Reflektieren, sondern übernimmt die Rolle eines einfachen Betäubungsmittels, das eine Verarbeitung und Weiterentwicklung der Gedankenwelt vereitelt.

Am Alsergrund, rund um die Strudlhofstiege, sollen dagegen Erkenntnisse gewonnen und Leerstellen der Geschichte überwunden werden, entweder durch das Ergünden des Stadtraumes oder durch das Wiederentdecken der Vergangenheit. Stadt und Erinnerung gehören dabei zusammen, der bebaute Raum ist gebaute Geschichte und damit eine Verbindung in die Vergangenheit oder Gedankenstütze für die Vergangenheit. Dabei geht es nicht um die offizielle Politik- und Geschichtsschreibung, sondern um das für Doderer wichtigere Alltagsleben seiner Protagonisten. Daher wird die Innere Stadt als das Zentrum dieser Art von Politik und Geschichte nur rudimentär beachtet und der Fokus auf den Alsergrundbereich gesetzt, wo sich die meisten Handlungs- und Lebensorte im Roman befinden. Damit wird auch der Blick auf Geschichte neu zentriert. Die Negativfigur Editha, die immer wieder mit Geschichtsvergessenheit verbunden wird, ist diejenige Person, die noch am meisten mit der Inneren Stadt in Zusammenhang gesetzt wird. Obwohl auch sie am Alsergrund lebt – allerdings hinter dem Bahnhof, Zeichen einer gewissen Entfremdung – finden wir sie immer wieder in der Stadtmitte. Melzer trifft sie hier beim Einkaufen, dann noch

12 Nicht umsonst ist es vor allem die zwielichtige Gestalt Eulenfeld, die immer wieder mit dem Auto fährt und dadurch unter anderem Melzer mit Editha auch körperlich näher bringt (vgl. Heimito von Doderer: *Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre*. München 1951, S. 302f. – Soweit nicht anderweitig vermerkt, beziehen sich die Seitenzahlen auf diese Ausgabe.) Auch der Skandal auf der Strudlhofstiege wird nur ermöglicht, weil Ingrids Vater ihr mit einem Taxi heimlich folgt (vgl. S. 292).

13 Siehe Friedrich Achleitner, „Von der Unmöglichkeit, Orte zu beschreiben“. In: *„Excentrische Einsätze“*. Studien und Essays zum Werk Heimito von Doderers. Hrsg. von Kai Luehrs. Berlin/NewYork 1998. S. 126-135.

einmal mit Eulenfeld zusammen, wenn sie zu einem Café auf dem Graben gehen, noch später wird er sich allein mit ihr verabreden, um bei Gerstner einzukehren.

Damit einher geht auch, dass es im Nachkriegswien für Doderer einen distinkten schreibpolitischen Grund gibt, das Geschehen vom historischen Zentrum Wiens wegzubewegen. Die Innere Stadt steht hier auch immer für den Anschluss 1938, der Fokus auf die Vorstadt ist somit eine Bewegung weg vom Heldenplatz und seiner belasteten Geschichte.¹⁴ Die Strudlhofstiege dagegen ist eine Bühne der Protagonisten, kein Balkon, von dem der Anschluss propagiert wurde. Gerade dadurch gewinnt diese Anlage in der Doderer'schen Beschreibung spezifisch demokratische Qualitäten, denn sie unterscheidet nicht zwischen Darsteller und Publikum, sondern ermöglicht jedem, der gewillt ist, den Umweg zu gehen, selbst zum Bühnenakteur zu werden und hebt ihn damit aus seinem Lebensalltag heraus. Die Konstruktion der Treppe mit ihrem vielfach gebrochenen Verlauf, den mehreren Ebenen, dem ständigen Richtungswechsel erscheint selbst wie Theaterarchitektur, die nach Darstellung verlangt.

Emotionalität und Gefühlswelt sind bei Doderer oft stadträumlich gebunden. Gerade die namengebende Strudlhofstiege ist es immer wieder, die bei ihren Passanten psychogeographische Effekte auslöst. Während die alltägliche Wiener Straße ihre Bewohner in die üblichen, vorgeformten Stereotypen zwingt, bildet diese Treppenanlage einen Möglichkeiten schaffenden Freiraum inmitten der Stadt. Es bedeutet einen wichtigen Schritt für die Entwicklung seines Zivilverstandes, seiner Menschwerdung, wenn Melzer im Wien der Nachkriegszeit diesen vorgegebenen Normen, der Re-Uniformisierung seines Lebens entkommen kann:

Die Straße empfangt ihn wie ein warmer Umschlag. Die Stadt selbst überwältigt seine Sinne, der Lärm füllt das Gehör an bis zum Rand, ebenso die Bewegung das Aug', Melzer wurde so ausgefüllt und dazu noch gehend beschäftigt mit der wohlstandigen Selbstdarstellung des bürgerlichen Menschen, wozu die Straße jeden machtvoll zwingt. Aber schon strebte er gleichwohl aus der Strömung (S. 329).

Als Passant geht Melzers Ich verloren, die Stadt wirkt auf ihn wieder als *Erlebnis*. Auge und Ohr können nicht unbeeinflusst und unvoreingenommen agieren. Der Passant wird nicht nur betäubt, er wird auch in eine Maskerade gezwungen, die nicht ihn selbst zeigt, sondern einen bürgerlichen Stadtbewohner, der als Massenphänomen seiner Individualität beraubt ist und als undefiniertes Objekt die Straßen bevölkert. Aber anders als beim betäubenden Flanieren hat Melzer hier die Chance, sich aus der Menge herauszureißen. Er geht zur Strudlhofstiege hin und wird dort angesichts des Bauwerks vollends wieder zu einem Individuum, das sich von den Massen der Großstadt absetzen kann:

Er betrachtete das Werk – denn als solches erschien es immerhin auch seinem einfachen Gemüte – zum ersten Mal mit ein wenig Aufmerksamkeit und trennte sich so innerlich von einer endlosen Reihe der Passanten, die täglich unter ihre Füße treten, was sie eben darum nie gesehen haben (S. 330).

14 Lutz-W. Wolff sieht deshalb in der *Strudlhofstiege* auch keinen direkt politischen oder historischen Roman. Siehe seinen Essay „Auf dem Weg zur Strudlhofstiege“. In: *Text und Kritik* 150/2001, S. 3-16. Martin Swales fügt hinzu: For "Doderer it is always the individual that is important, and not historical processes or ideologies". Martin W. Swales: „The Narrator in the Novels of Heimito von Doderer“. In: *The Modern Language Review* 61/1966, H. 1, S. 85-95, hier S. 85.

Es ist also dieser spezifische Stadtraum, der den empfänglichen Großstadtmenschen wieder zum Menschen macht. Der Architekt kann im besten Fall zum Schöpfer und Auslöser des Individualisierungsmomentes werden:

Der Meister der Stiegen hat ein Stückchen unserer millionenfachen Wege in der Großstadt herausgegriffen und uns gezeigt, was in jedem Meter davon steckt an Dignität und Dekor. Und wenn die Rampen flach und schräg ausgreifen [...]; wenn ein Gang hier zur Diktion wird auf diesen Bühnen übereinander, und der würde-verlustige Mensch nun geradezu gezwungen scheint, sein Herabkommen doch ausführlicher vorzutragen trotz aller Herabgekommenheit: so ist damit der tiefste Wille des Meisters der Stiegen erfüllt, nämlich Mitbürgern und Nachfahren die Köstlichkeit all' ihrer Wegstücke in allen ihren Tagen auseinanderzulegen und vorzutragen ... (S. 331).¹⁵

Der Architekt der Strudlhofstiege wird hier als Meister des psychogeographischen Effekts benannt, der sich vom reinen Utilitarismus hinwegbewegt und auf die Gefühlswelt des Stadtbewohners positiv einwirkt, indem er die Geradlinigkeit der umliegenden Stadt künstlich und künstlerisch unterbricht.

Die Bedeutung der Stiege hat deshalb auch mit ihrer reinen Nützlichkeit kaum eine Bewandnis, die Wege, die über sie führen, basieren nicht auf einer praktischen Notwendigkeit. Nicht der Rationalitätsgedanke war ausschlaggebend für diese monumentale Treppe, auf der man nur Menschen trifft, die zum Strudlhofstiegenuniversum gehören.¹⁶ Ansonsten liegt sie anscheinend meistens einsam und verwunschen unter dem grünen Laub der umliegenden Bäume. Die Treppenanlage ist dabei einer der vielen Orte, die nicht eindeutig zur Stadt gezählt werden können und einen Zwischenraum einnehmen. Im Roman wird der Gegensatz zwischen Stadt und Land immer wieder hervorgehoben. Die Stadt wird dabei zumeist bevorzugt, allerdings mit der Notwendigkeit diese Freiräume anzubieten. René Stangeler etwa argumentiert gegenüber Melzer, dass er nicht von der Natur angelockt würde, sondern von der Stadt, trotzdem ihm die verbauten Straßen Angst machten, an der Treppe aber finde er beides: „die tiefste Tiefe der Stadt und das Frei-Sein von ihr ...“ (S. 494). Ein ganz ähnlicher Ort ist Paulas Garten, den er allerdings nicht kennenlernen wird, und der nahe Donaukanal, der René zur Kontemplation aufruft und ihn den Unterschied zur umliegenden Großstadt bemerken lässt (vgl. S. 814).¹⁷ Gerade dadurch gewinnt er Kraft, sich zu der schwierigen Beziehung mit Grete Siebenschein zu bekennen.

Getrieben wird René Stangeler aber auch durch ein Unwohlsein, dass durch einen urbanen Kontrast hervorgerufen wird. Bei seinem Gang schaut er plötzlich in die Kanalöffnung der Als, die sich hier in den Donaukanal ergießt. Es ist der unbekannte Bauch der Stadt, der sich da vor ihm eröffnet, eine offenbar in sich geordnete Welt, wie es heißt. Aber diese unterirdische Ordnung entlässt einen „kalten, schwachen, jedoch so überaus niederschlagenden Geruch“, einen „peinlich ernüchternde[n]

15 Vgl. Dietrich Weber: „In dem Bauwerk der Strudlhofstiege fand Doderer den zentralen Gedanken seines Welt- und Menschenbildes handhaft realisiert, nämlich die Indirektheit oder Umwegigkeit des Lebens.“ Dietrich Weber: „Doderers Strudlhofstiege“. In: *Doderer-Miniaturen*. Hrsg von Henner Löffler/Kai Luehrs-Kaiser. Würzburg 2004, S. 18-26, hier S. 23.

16 Selbst wenn Melzer einmal ein sich küssendes Pärchen auf der Strudlhofstiege antrifft, das ihm nicht bekannt ist (vgl. S. 355), wird dieses Paar mit dem Vergleich zu Oskar und Mary eher als eine Mahnung zu verstehen sein, an das was ihm durch sein *eigenes* Untätigsein verloren gegangen ist.

17 Diese Bereiche stehen im Roman auch immer in Verbindung zu den erotischen Orten, wie Anja Gerigk aufgezeigt hat. Vgl. Anja Gerigk: „ Erotische Strukturen – epistemologische Modernität. Zum gattungsgeschichtlichen Ort von Doderers *Strudlhofstiege*“. In: *Modern Austrian Literature*, 41/2008, H. 1, S. 23-41.

Anhauch“, der Stangler zeigt, dass dies durchaus kein Ort des Verbleibens ist: „Vielleicht wäre unser Stangler länger als fünf Minuten noch hier geblieben. Aber ein sich ändernder Lufthauch brachte nun plötzlich einen kalten, kellrigen Dunst, der tatsächlich, und nicht nur figürlich, unter der Stadt selbst hervorkam“ (S. 815). Die Stadt selbst gibt ihm eine Warnung und René ist empfänglich für diese psychogeographischen Sublimitäten. Die Stadt ist geprägt durch eine solche Nähe der Extreme. Gerade darin liegt die Bedeutung der genauen Stadterkundung, denn wie leicht können diese Orte und Einflüsse übersehen und missachtet werden, wenn man nur den gewohnten Gängen durch die Stadt folgt.

Ein solches Beispiel liefert Doderer anhand von Pista Grauermann, dem anfänglichen Konsularakademieschüler und späteren Botschaftsangestellten und Ehemann von René's Schwester Etelka. Die Beschreibung eines einzelnen Tages im Leben Grauermanns unterstreicht die psychogeographische Herangehensweise Doderers, die hier allerdings zu keiner positiven Entwicklung führt. Grauermanns Charaktereigenschaften stehen seiner eigenen persönlichen Weiterentwicklung, seiner Menschwerdung entgegen. Noch während der heilen Vorkriegswelt, bei einer *Garden-party* befällt Grauermann ein ungewohnter Anfall von Kopfschmerzen, der ihn zur Rückfahrt in die Akademie veranlasst. Am nächsten Morgen ist er zwar schon wieder geheilt, aber trotzdem bleibt bei ihm eine gewisse Nachwirkung zurück: „... eine Art Ertrag der ausgestandenen Unannehmlichkeit: war er auch nach dem Erwachen nicht gerade aufgeräumt, so wurde ihm doch zugleich, als ein Hintergrund, der dann diesen ganzen Tag beherrschte, eine neuartige Aufgeräumtheit fühlbar, eine verdeutlichende Leere“ (S. 265). Selbstverständlich ist Grauermanns körperliches Unwohlsein kein Zufall, sondern Ausdruck eines psychischen Unwohlseins.

Gerade seine neu gewonnene Leere könnte Grauermann positiv für neue Erfahrungen nutzen. Im psychogeographischen Sinne hat er damit die Möglichkeit einer Veränderung gewonnen, einen Wechsel, der von seinem gewohnten Tagesablauf wegführt und seine Umgebung in ein neues Licht tauchen lassen könnte – wenn denn Grauermann dies verstehen und nutzen würde. Die Notwendigkeit eines Lebenswechsels versucht er aber mit Routine zu überspielen. Das Zimmer seiner Verlobten Etelka erscheint ihm vor den Augen, doch gelingt es ihm nicht, eine Verbindung zwischen diesem Bild und seinem momentanen Gemütszustand aufzubauen. Er will sie später anrufen, aber eine unerklärte Traurigkeit bemächtigt sich nun seiner. Aus der Position des ungewohnten Tages heraus versteht er recht eigentlich seine Lage: „Den Abend sollte er mit Etelka verbringen; nachmittags war sie irgendwie familiär beansprucht. Und morgen mußte man auf's Land zurückkehren. Er empfand durch Augenblicke seine Unfreiheit wie einen aufgelegten Sattel. Mit einundzwanzig Jahren!“ (S. 267). Doch dieser Erkenntnisgewinn ist abermals nur von kurzer Dauer, Grauermann versucht weitere Ablenkungsstrategien, wie Briefe schreiben oder Sprachen lernen, aber sein Entfremdungsgefühl bleibt bestehen. „Grauermann“, heißt es, „fühlte sich jetzt wie durch eine Glaswand getrennt von Gegenständen, mit welchen er seiner Meinung nach eigentlich vertraut war“ (S. 269) und etwas später: „Er hatte heute das Gefühl, als seien alle Türen und Ausgänge geschlossen, überall wies ihn eine unsichtbare Wand ab, niemand und nichts wollte sich mit ihm einlassen“ (S. 271). Sein unbewusstes Rebellieren gegen sein doch selbstgewähltes Leben schlägt sich im psychogeographischen Sinn als ein Unwohlsein mit seiner Umgebung nieder. Die Dinge erscheinen falsch, während es doch sein eigenes Ich ist, das sich verändern müsste.

Die Abtrennung vom Stadtraum kann bei Doderer nicht zu Erkenntnisgewinnen führen. Grauermann aber folgt erst zu Mittag, nachdem er für ihn nochmals vollkommen ungewohnt bei seiner Otto Weininger Lektüre – ausgerechnet über das sprunghafte Gedächtnis der Menschen – eingeschlafen ist, dem unbewussten Bedürfnis und begibt sich hinaus aus seinem alltäglichen Umfeld und geht mit einem Umweg über die Strudlhofstiege zu seinem Beisel. „Grauermann hatte sich sozusagen wieder selbständig gemacht, er fuhr seinen eigenen Kurs, und zwar einen solchen im Ungewöhnlichen: das fühlte er (wenn auch nur wie hinter vielen Wänden, tief im Perlgrau des innersten Innern), obgleich er doch nur Gewöhnliches, ja durchaus Triviales tat“ (S. 277). Gerade diese Trivialitäten aber sind für die Psychogeographie essentiell, gerade sie werden ja durch das abgestumpfte Alltagsleben normalerweise übersehen. Grauermanns Wahrnehmung des Ungewöhnlichen ist direkt mit dieser nur minimalen Veränderung verbunden, ist Erkenntnis und Möglichkeit weiterer Entdeckungen zugleich. Grauermann wagt sich zumindest momentweise in das Abenteuer der Offenheit, symbolisiert durch seinen Umweg über die Strudlhofstiege.¹⁸

Geographische Beschreibungen werden bei Doderer immer wieder benutzt, um psychologische Phänomene darzustellen. Grauermanns Unruhe zeigt sich so in seiner für ihn unüblichen Stadterkundung. Nach dem Essen trinkt er seinen Kaffee nicht wie gewohnt in der Akademie, sondern begibt sich sogar noch weiter in den Alsergrund hinein, er raucht eine ungewohnte Zigarette, verspürt ein ungewohntes Verlangen nach Süßem. „Das mußte ihm nun wirklich auffallen, denn mit seinen Lebensgewohnheiten hatte das keinerlei Zusammenhang mehr, so wenig wie die gestrigen Kopfschmerzen mit seinem sonstigen Wohlbefinden. Es war auch ganz ähnlich überraschend. Ein Schritt vom Wege, Eindringen seitwärts ins Gebüsch, aber was gab es dort schon zu entdecken?“ (S. 278). Grauermanns unbewusste Suche nach einem Neuanfang im Leben wird zu einer Suche nach dem Unvertrauten in der Stadt. Gleichzeitig betont Doderer die Grenze, wie weit Grauermann zu gehen bereit wäre, wie weit er ohne sein Sicherheitsdenken voranschreiten kann. Sein Scheitern wird vorhersehbar. Anders als René Stangler treibt es ihn nicht seitwärts, wird er nicht angelockt von den Querstraßen, erkennt er nicht, was es dort noch zu entdecken gäbe.

Ausgerechnet eben jenen René, der in dieser Gegend immer wieder auf Entdeckungstouren geht, trifft Grauermann nun in der Konditorei, zusammen mit Paula Schachl, die René, ganz ähnlich wie die Strudlhofstiege, in diesem Stadtteil „entdeckt“ hat. René symbolisiert hier also das ganz andere Auftreten und Wahrnehmen in der Stadt als es für Grauermann typisch ist. Zugleich erscheint er als der Bruder von Etelka nochmals als eine gedankliche Mahnung an Grauermanns Zukunftsgeschicke.

Das Gespräch der Gruppe richtet sich bald auf den Stadtteil, in dem sie sich befinden. René spricht von seiner Vorliebe für diese Gegend und Grauermann bezieht das auf Paulas Herkunft, obwohl Stangler doch gerade zuvor darauf eingegangen ist, dass es für ihn keinen Unterschied zwischen Innen und Außen gibt, dass vergleichbar auch Paulas Herkunft von hier und seine Vorliebe für diesen Bezirk also nicht aufeinander basieren, sondern intrinsisch zusammengehören. Nicht unerwartet ist es deshalb

18 Dietrich Weber stellt fest: „Die Strudlhofstiege nämlich – das ist ihr tiefster Sinn – veranschaulicht die Brechung des Weges zum Umweg. Sie selbst ist die anschauliche Gestalt des Indirekten und so – für Doderer – Symbol und Prinzip des Lebens.“ Dietrich Weber: *Heimito von Doderer: Studien zu seinem Romanwerk*. München 1963, S. 120.

auch René, der die nächste Entdeckung macht, und nicht Grauermann, obwohl es diesen weitaus mehr berührt hätte. Ebenso lautlos wie die Taxis vor Mary K.'s Fenster hat sich ein Fiaker, in dem Etelka mit dem Regierungsrat Guys zusammensitzt, in Renés Gesichtskreis geschoben. Eine Sekunde des Schauens macht hier den Unterschied. Grauermann sieht nicht seine Verlobte mit ihrer aktuellen Affäre vorbeifahren und René erzählt ihm nicht, was er gesehen hat. Es ist wieder eine psychogeographische Erkenntnis, die hier bildlich dargestellt und von René erkannt wird. Minimalste Veränderungen im Raum können einen enormen Erkenntniswandel bewirken, können das eigentlich Wichtige offenbaren, das um uns herum ja sichtbar ist. Es geht nicht so sehr um den Zufall, sondern gerade um das Ergreifen der Gelegenheiten, um die Offenheit und Leere, die zum Sehen auffordern:

... dabei brauchte jeder nur leichthin vorbeizuschauen und sah, was dahinter stand, nämlich das eigentlich Notwendige und Wichtige, konnte es sehen, ohne sich im Geringsten anzustrengen, ohne sich vorzubeugen oder die Augen zusammenzukneifen, ohne seine Stellung zu verändern, auf das allerbequemste, denn es wurde ihm einfach ins Bild geschoben (S. 286).¹⁹

Grauermanns Sitzplatz in der Konditorei, mit dem Rücken zum Fenster, wird zum symbolischen Merkmal seiner Blindheit gegenüber dem ihn umgebenden Stadtraum. Er verpasst die wohl wichtigste Neuentdeckung für seinen Lebensplan, trotz günstigster Ausgangsbedingungen. Damit korreliert auch seine Blindheit gegenüber seiner eigenen Gefühlswelt, deren Neugestaltung er nun ebenso verpasst. Er steht so im direkten Gegensatz zu den Stadtraumerkundern und Strudlhofstiegenbewunderern René Stangeler und Amtsrat Melzer, die sich auch emotional weiterentwickeln, zum Menschen werden.

Die psychogeographischen Möglichkeiten, die im minimalen Außergewöhnlichen liegen, erfährt Grauermann nochmals bei dem letzten Umweg. Die drei Freunde wollen wieder über die Strudlhofstiege gehen und werden damit Zeugen des großen Skandals, den die eifersüchtige Editha eingefädelt hatte und der nun hier auf der „Bühne des Lebens“ zur Kulmination kommt. Auf der Treppe findet das letzte Treffen zwischen den heimlichen Liebhabern Ingrid und Semski statt, unterbrochen vom gleichzeitigen Eintreffen ihres Vaters, der sie geradezu gewaltsam zu sich ruft, von Asta und Melzer, die Ingrid als Notfallreserve gegen überbordende Emotionalität einbestellt hat, und schließlich Stangeler, Grauermann und Paula, die das Bühnentableau von der Zuschauerperspektive überblicken können.

Obwohl die Treppenszene für Melzer und Stangeler unvergesslich bleibt, ist sie eigentlich nur für das damalige Moralverständnis ein Skandal. Grauermann wird viel später mit Etelka wesentlich schlimmere Exzesse erleben. Was er an diesem Tag aber hätte lernen können, was ihm quasi vor Augen lag, wäre die Einsicht gewesen, dass seine Verbindung mit Etelka nicht auf Gegenseitigkeit beruht, so wie es auch Ingrid ihrem bis dahin noch Geliebten Semski unmissverständlich auf der Strudlhofstiege zu zeigen gibt. Die psychogeographische Schreibweise Doderers erlaubt es dem Leser, über Grauermanns Verhältnis zur Stadt, seine Weltanschauung zu verstehen. Chancen

19 Vgl. hier auch Guy Debord: „The element of chance is less determinant than one might think: from the *dérive* point of view cities have a psychogeographical relief, with constant currents, fixed points and vortexes which strongly discourage entry into or exit from certain zones“. Guy Debord: „Theory of the *Dérive*“. In: Andreotti/Costa (Hrsg.): *Theory of the dérive and other situationist writings on the city*, S. 22-27, hier S. 22.

einer Neudefinition seiner Lebenslage werden von ihm ebenso vernachlässigt, wie er die Neuerkundung seiner unmittelbaren Nachbarschaft unterlässt.

Die Psychogeographie der Stadt funktioniert in dem Roman also nicht nur als bewusstseinsweiternder, sondern ebenso als einengender Effekt, wie auch das Beispiel mit E.P., dem ehemaligen Freund Stangelers, zeigt. Nach der schmerzhaften Trennung von Grete Siebenschein, die ihn für René Stangler verlassen hat, wird ihre Wohngegend um den Franz Josefs Bahnhof für ihn zu einem Niemandsland. Nie geht er an ihrem Haus vorbei, alle seine Wege liegen in der entgegengesetzten Richtung der Stadt. Trotz der geographischen Nähe, kommt es nie zu einem zufälligen Treffen, denn es gebe in der Stadt für solche Fälle ‚unsichtbare Mauern‘, die eine Wiederbegegnung unmöglich machen. „Wo die Bahnen sich nicht zueinander mehr neigen und öffnen sollen, läuft jeder wie in geschlossenen Röhren, in der selben Stadt, in der selben Straße, ja im selben Haus“ (S. 346). Der Zufall einer unbeabsichtigten Begegnung kann ausgeschaltet werden, denn die vollkommen unterschiedlichen emotionalen Zustände und Anforderungen an die Stadt führen beide Akteure automatisch auf andere, ganz divergente Wege.²⁰ Ganze Stadtteile können psychogeographisch mit einer negativen Aura belegt sein, wie das Beispiel René Stangelers zeigt, für den der gesamte dritte Stadtbezirk zu einem Bereich des permanenten Unwohlseins wird. Dieser Distrikt steht für die elterliche Wohnung und die Restriktionen der Familienbande, vor allem durch den Vater. Das Stadthaus wird als düster beschrieben, die ursprüngliche Verbindung zum Freiraum Prater ist nicht mehr erkenntlich, denn das Haus wurde „bald von nichts weniger als freundlichen Gassen der wachsenden Stadt allseitig eingemauert“ (S. 112). Erst die Entdeckung des Alsergrundes macht René zu einem freieren, besseren Menschen, hier konstatiert er zum ersten Mal die Unnotwendigkeit des in seiner Familie schon zum Habitus gewordenen Lügens.

Andere negativ psychogeographisch aufgeladene Bereiche sind vor allem die von Doderer so genannten *Ernstfall-Gegenden*. Sie befinden sich zumeist in den Vorstädten, da sie hierher verdrängt wurden. So haben Sterben und Krankheit ebendort ihre aus den Innenstädten heraus evakuierten Standorte gefunden, wie das Begräbnis von Etelka nahe legt: „Es war der Osten oder eigentlich Südosten, in den man hier schaute, eine Gegend am Stadtrand, die niemand, abgesehen von ihren Bewohnern, aufsuchte, der hier nicht eine Verrichtung hatte; etwa einen Toten zu bestatten. Keine Hügel und Weinberge. Eine Ernstfall-Gegend“ (870). Bereits nach dem Selbstmordversuch Etelkas hat man sich in einer solchen Vorstadt von Budapest getroffen und die Fahrt zum Spital wird zur psychogeographischen Einstimmung auf die folgende Sterbeszene, wenn René zum Beispiel auf den Abstellgleisen die vielen schönen Schlaf- und Speisewagen bemerkt: „Man sah auf die grauen, langgestreckten, endlos hinfliehenden Dächer der Waggonreihen hinab. Genug. Ich erwähne das alles nur deshalb, weil ich’s von dem, was weiter folgte, nicht abzutrennen vermag, nie abzutrennen vermögen werde“ (S. 799). Die ungebrauchten, überflüssigen Reisewagen werden zum Symbol des überflüssigen, weil nicht mehr funktionierenden Menschen,

²⁰ Wie gut diese unsichtbaren Mauern funktionieren, kann bei dem späteren Ausflug gesehen werden, wenn René und Grete auf einer Seite des Berges und E.P. mit seiner Frau auf der anderen Seite rasten (vgl. S. 729f).

der aus dem inneren, utilitären Stadtraum verbannt wird. An diesem Ort wartet nur noch das Sterben.

Der Alsergrund zeichnet sich auch hier mit einer gewissen Sonderstellung aus, denn in seiner unmittelbaren Nähe liegt eine solche Ernstfall-Gegend, das Spital, in dem auch Mary K. nach ihrem Unfall untergebracht wird. Die Verlusterfahrungen, die in der Inneren Stadt unmerkbar werden, finden hier noch ihre Örtlichkeit, Krankheit und Tod gehören zum Leben und werden in den urbanen Raum integriert und nicht ausgelagert. Dies wird deutlich, wenn Melzer mit Thea die verunfallte Mary besucht. „Schon der Eintritt durch das hohe Tor in der Lazarettgasse verschüchterte“ (S. 870), heißt es. Das Krankenhaus entwirft eine Kehrseite zum normalen Leben und stellt dieses dadurch selbst in Frage. Die prekäre Lage des Lebensalltags wird so bewusst gemacht, „ohne daß man dies oder irgendetwas dieser Art erst hätte ausdrücklich denken müssen“ (S. 871). Die Sichtbarkeit im Raum bewahrt so vor dem Vergessen und wird zu einer Mahnung an die Bewohner dieser Gegend.

Doch nicht immer sind die psychogeographischen Niveauunterschiede in der Stadt so einfach zu lesen. Ein deutlicher Hinweis auf Erkennungsschwierigkeiten und die daraus resultierende Notwendigkeit des genauen Sehens sind die permanenten Dopplungen im Roman. Für Melzer werden diese Erscheinungen zu einem Zeichen des Verlustes klarer und unzweideutiger Bestimmungen. Die äußere Ununterscheidbarkeit geht mit einem Gefühl des Unheimlichen einher, da die eindeutige Lesart unterminiert wird. Nur minimale Unterschiede ermöglichen – bei genauem Hinsehen – die Erkenntnis des zweifachen Daseins. Das Stadtbild im Roman ist geprägt von diesen Verdopplungen, etwa mit Mary K., Melzers früherer Geliebten, und Grete Siebenschein, Stangelers jetziger Geliebten, die im gleichen Haus in ganz ähnlichen Wohnungen übereinander wohnen, einem Haus aus der Gründerzeit mit einer repräsentativen, einladenden Kutscheneinfahrt und einem unverhältnismäßig engen Treppenhaus, Symbol für Stangelers und Melzers Anfangserfolge, die nicht zu einer wirklichen Zusammenkunft finden. Unweit in der Porzellangasse befindet sich der von Doderer so genannte Miserowskysche Zwilling, ein Doppelgebäude, „aus zwei ganz gleichen Häusern, die zusammen ein symmetrisches Gebilde ergeben, eine beängstigende Bau-Art“ (S. 38). Um diesen Effekt der Verdopplung sogar noch zu verstärken, gibt Doderer dem Haus die Nummer vierundvierzig und macht die Architekten auch noch zu Zwillingenbrüdern.²¹ In diesem Doppelhaus wohnt Renés früherer Freund E.P., der abgetrennte Zwilling, dessen Wohnung zu einer permanent erwähnten Leerstelle und Erinnerungslücke wird.²²

Auch das Haus der Stangelers gibt Beispiele der Verdopplung. Im Speisezimmer kann René hinter dem autoritären Vater ein ebenso großes Zimmer sehen, mit dem gleichen Kronleuchter und einem Spiegel, der ihm den Blick auf den Hinterkopf des

21 Im Text heißt es: „Der Architekt hat denn auch Miserowsky geheißen, oder waren es zwei Brüder Miserowsky? Vielleicht sind sie Zwillinge gewesen, das möchte am passendsten sein“ (S. 38). Albrecht Huber bemerkt dazu: „Diese in ironischer Distanz ‚wohlkalkulierte Willkür‘ zeigt, auf welche Weise Doderer das faktizitäre Außen, die empirische Erfahrung, ins Innere der Idee hereinzieht, dieses, gemäß der (formalen) Idee ‚passend‘ macht.“ Albrecht Huber, *Die Epiphanie des „Punkts“ oder ‚Die Begegnung mit einem Lichte‘. Heimito von Doderers ‚mythisch-musikalische Poetik‘ im Kern-Raum des ‚Ereignisses‘*. Würzburg 1994, S. 274.

22 Immer wieder taucht in der *Strudlhofstiege* als Erinnerung der Klang der Straßenbahnkabel auf, der E.P.s Zimmer „in einer seltsam hohlen und klagenden Weise wie eine Aolsharfe“ (S. 41) ertönen lässt.

Vaters freigibt. Die Wohnung selbst bietet mit seinem Durchbruch zum Nachbarhaus, dem Anbau für die Schwestern Asta und Etelka, weitere Möglichkeiten des doppelten Spiels, das aber seltsam zurückgenommen wird, denn nach zehn Uhr abends wagt man den zweiten Ausgang, fern der väterlichen, aber umso mehr im Bereich der hausmeisterlichen Kontrolle, nicht mehr zu benutzen. Die Wohnung der Stangeler ist ein psychogeographisches Areal der Beklommenheit und der Durchbruch zum Nachbarhaus ein verzweifelter Versuch, dem Machtbereich des Vaters zu entkommen. Nicht von ungefähr wurde das Haus im gleichen Gründerzeitstil gebaut, der „in Form von steifleinigen gotischen Kirchen und enormen Renaissance-Angsträumen“ (S. 112) auch die Ringstraße um die Innere Stadt prägt. Der Verweis auf die Ringstraßenarchitektur bezeugt die soziohistorische Komponente der Autorität als Machtanspruch einer ganzen Generation unter dem Kaiserreich. Der Notausgang wird dadurch nur zu einem scheinbaren, denn die Vätergeneration kann auf zahlreiche Helfershelfer, und seien es nur machtbesessene Hausmeister, vertrauen. Wie brüchig diese Welt aber ist, zeigt die Spiegelung im Zimmer, wenn durch eine minimale Veränderung des Blickwinkels, durch den leeren Raum, der einsame, verletzte Hinterkopf des Vaters aufscheint. Nicht ohne Grund wird die Verdopplung der Wohnung nach dem Ende der Doppelmonarchie aufgegeben. Für René ist dies auch deshalb ein so emotionales Moment, weil er hier im Kleinen, durch die Vermauerung des Übergangs, das Ende einer Ära im Großen begreift.

Die Strudlhofstiege geht in den Verdopplungen noch wesentlich weiter, so haben fast alle Gestalten einen mehr oder weniger bewussten Doppelgänger, obwohl Melzer, bevor er eines Besseren belehrt wird, darauf besteht, dass es das Doppelte gar nicht gebe.²³ Erst das Erkennen des doppelten Spiels durch Editha, die ihre Zwillingsschwester immer wieder für ihre Eigeninteressen missbraucht, ermöglicht Melzer seine endgültige Weiterentwicklung.

Selbst der dramaturgische Angelpunkt, um den sich das Geschehen immer wieder arrangieren wird, die Skandalszene auf der Strudlhofstiege, hat eine Dopplung: die Konfrontation zwischen Semski und Ingrids Vater auf der Treppe im Hause Ingrids. Der Skandal wird dadurch in den Machtkampf zwischen den Generationen einbezogen. Die Vätergeneration gewinnt hier noch einmal, obwohl sie moralisch verliert, denn wir erfahren, dass der Vater später selbst eine Affäre mit Editha eingehen wird. Der Genius Loci der Strudlhofstiege aber beweist bereits zu diesem Zeitpunkt seine Bedeutung, denn die Treppenanlage wird zu einem, wie René erkannt hatte, opernhafte Szenarium, dazu gebaut, einem vielstufigen Drama Raum zu geben, während die gerade Treppe im Hause Schmeller es nur zu einer einfachen konfrontativen Gegenüberstellung der beiden Kontrahenten schafft.²⁴

Die Treppenanlage wird zum architektonischen Symbol des psychischen Ebenenwechsels, des Eintauchens oder Aufsteigens, eine Aufforderung, den gewohnten Gang

23 Da sind etwa die Hauptcharaktere der Geschichte, Melzer und Stangeler, die beide zu spät zu ihrem eigenen Leben gekommen sind, die beiden Femmes Fatales Editha und Etelka, die guten Geister Asta und Paula, oder die verlorenen Freunde E.P. und Laska etc.

24 Während einer Geselligkeit bei Eulenfeld kommt es zu Gesprächen über den Weltkrieg, an denen sich Melzer zu beteiligen meint, da er Berufsoffizier gewesen sei. Doch er widersetzt sich der Versuchung, in dem er sich innerlich auf die Strudlhofstiege beruft, was im Text durch ein Frage- und Ausrufezeichen betont wird (vgl. S. 319). Die Strudlhofstiege steht hier symbolisch für Melzers wachsenden Zivilverstand. Sie ist durch ihre Anlage gerade nicht für zweiseitige Konfrontationen geschaffen, sondern zum Arrangieren und Interagieren.

des Alltags zu überdenken, die lineare Fortbewegung zu unterbrechen. Für Melzer ist der Umstand, dass ausgerechnet Editha gar nicht zu wissen scheint, was denn diese Strudlhofstiege ist, zum Anlass einer gewissen Vorsicht und Distanz ihr gegenüber. Überhaupt stört Melzer – wohl zu seinem eigenen Glück – an Editha oder eigentlich Mimi, von deren Existenz er zu dieser Zeit noch nichts ahnt, gerade ihr nachlässiger Umgang mit der Vergangenheit. Sie hat zwar die Fähigkeit, die vergangenen Ereignisse abzurufen und sie sich zu vergegenwärtigen, aber sie kommt dabei ohne innere Beteiligung aus. „Denn was Editha sagte, das kam so heraus, als lese sie es von einem Notizblock ab, einem Merkbblock, es wurde also nur von der Merkfähigkeit zusammengehalten und nicht eigentlich vom Gedächtnis“ (S. 313). Editha/Mimi bleibt also gerade in dem, was sie ganz besonders angehen sollte, für Melzers Begriff nahezu unheimlich indifferent. Diese Unstimmigkeit wird von Doderer wieder durch den urbanen Raum vergegenständlicht. Melzer kann seine Unruhe über Edithas Geschichtsabsenz nicht genau artikulieren und abstrahiert dies schließlich zu einem Bild, das sie bei einem gemeinsamen Treffen zeigt, bei dem sie offensichtlich nicht versiert ist in der Geographie der Inneren Stadt und deshalb falsche Wege geht. „Sie kannte sich da anscheinend nicht besonders aus und hatte zum Beispiel den Weg von der Goldschmiedgasse auf den Kohlmarkt, wo in einer Papierhandlung etwas zu besorgen war, über die – Tuchlauben nehmen wollen“ (S. 314). Ein minimaler Unterschied nur, aber in diesem Werk der kleinen Differenzen könnte gerade dies Melzers abwartenden Skeptizismus gefördert und dadurch die von Editha geplante Transaktion von Rauchartikeln verzögert haben, bis sie nicht mehr möglich war. Edithas bzw. Mimis Umwege sind so nicht umsonst, im psychogeographischen Sinne führen sie einmal mehr zu Entdeckungen, allerdings wieder nur für denjenigen, der auch entdecken will, also Melzer. Mimis Verlorensein führt Melzer eine Inkonsistenz zwischen Raum und Erinnerung vor Augen, die eine Leerstelle hinterlässt. Melzers wiedererwachtes Interesse an René wird hier in ihrem Gegensatz verdeutlicht, mit ihm fühlt sich Melzer nahezu verbündet. Gerade durch die Erinnerung an den Raum erkennt er ihn genau wieder: „Nicht wie Editha. Sie zerfiel. René blieb ganz“ (S. 324). Vergangenheit ist bei René keine ausschließliche Verlusterfahrung, sondern wird angefüllt mit gemeinsamer Erinnerung. Melzers horror vacui braucht genau diese Bestätigung, braucht die Gewissheit, dass die Stadt nicht nur ein Gebilde von Fassaden ist, sondern immer noch etwas Substanzielles, vom Leben Geprägtes – und dass damit die Möglichkeit eines neuen Beginnens besteht.

Melzers Suche nach diesem Neuanfang ist allerdings von ständiger Inaktivität geprägt, als Mensch der Moderne ist auch er kein wirklicher Held. Sein Prozess der Menschwerdung wird deshalb auch immer von Kritik und vor allem Ironie begleitet. Melzers Dummheit ist ein Fakt, der nicht zu ändern ist. Das einzige, was ihn erhebt, ist sein Bewusstsein seiner eigenen Dummheit, das ihn, so Eulenfeld, fast schon wieder zu einem intelligenten Menschen macht. Anders als der sehr kluge Grauermann achtet Melzer auf die Kleinheiten seiner Umgebung und versucht eine Neuordnung seines Lebens. Fast alle der Personencharakterisierungen in der *Strudlhofstiege* sind sehr genau, aber nie rein positiv. Honegger, der nahe Freund Grauermanns, der durch sein Musikspiel und seine Lebensweise den jungen René zu einer Reflexion über sein eigenes Dasein ermuntert – also nach Doderers Idee der Menschwerdung durchaus etwas Positives – wird sofort weiter analysiert: „Honegger, der, nebenbei bemerkt, keineswegs das war, was man so schlichthin einen sympathischen Menschen nennt ...“ (S. 117). Die Menschwerdung ist mit keiner Idealisierung der Charaktere verbunden.

Es geht Doderer immer um real erscheinende Menschen. Die Entdeckung und Entwicklung der eigenen Humanität korreliert dabei mit den Explorationen der eigenen Lebensumwelt – eine Möglichkeit, die für jeden, nicht nur für eine kleine Elite besteht.

Daher vermeidet Doderer auch historische oder persönliche Großereignisse als auslösendes Momentum. In der *Strudlhofstiege* wird die Vielzahl der Katastrophen oft nur nonchalant benannt, natürlich in erster Linie die beiden Weltkriege, die im Text kaum stattfinden, aber auch Privatschicksale, wie Mary K.s Unfall, der in der ersten Zeile des Textes in Klammern gesetzt wird, um erst am Ende wieder aufzuscheinen. Der Mord an Paulas Vater wird nie als solcher benannt und auch nie aufgedeckt, weil sich niemand der Akteure die Todesumstände genauer ansieht,²⁵ oder ein Autounfall an dem Etelka auf einer ihrer nächtlichen Spritztouren beteiligt war und dem sie entkommt, um nicht vor der Polizei auszusagen, denn „einer hatte nahezu das Genick gebrochen“ (S. 115). Weiteres erfahren wir über den Unfall in diesem Text, in dem alles mit allem zusammenhängt, nicht.

Spannung wird im Roman kaum aufgebaut, da alle Schicksale entweder durch die Historie bekannt sind oder weil Doderer sie vorzeitig benennt, wie Marys Unfall oder Etelkas Selbstmord. Gleichzeitig schafft der Text dadurch eine unterschwellige, aber permanente Stimmung der Verlusterfahrung und der Bedrohung, die nicht mit dem gängigen Klischee der Glückseligkeit in diesem Roman zu vereinbaren ist. Viele der handlungstragenden Orte in der *Strudlhofstiege* geben in ihren Beschreibungen diese Gefühlslage mehr oder minder bewusst wieder. Vor allem die Benjamin'schen Transiträume warnen ihre Passanten. Ein modriger, ungewohnter Geruch im Treppenhaus etwa lässt Melzer am Morgen vor dem ersten Wiedersehen mit Editha erwarten, dass nicht nur Positives geschehen wird, und auch vor Etelkas Tod wird er von einem ähnlichen ungewohnten Geruch beunruhigt (Vgl. S. 785).

Ebenso funktioniert die Strudlhofstiege nicht nur als Geschichtsbewahrerin, sondern auch als eine Warnung. Die Übergröße der Stiegen, die nicht zu ihrer funktionalen Bedeutung passt, entstammt einer Epoche des Expansionismus, die nicht weitergeführt werden konnte und nun eine Leerstelle hinterlässt, die nicht mehr ausgefüllt werden kann. Niemand im Text benutzt die Stiege als eine Abkürzung oder Notwendigkeit, sondern nur zur Kontemplation, auf Spaziergängen, zu Umwegen, als Treffpunkt.

Renés erstes Entdecken der damals 1911 noch vollkommen neuen Treppenanlage war das Resultat solcher Heimwegsverzögerung. Gerade eben erst hat er in der Konsularakademie eine Lektion im Austrianismus erhalten, doch anders als die Akademiker lässt er es nicht damit bewenden. Er ahnt, dass auf diesem Verlorengehen, diesem ziellosen Weg etwas Außergewöhnliches kommen musste und seine Erwartungen bleiben nicht unerwidert, er findet die Strudlhofstiege und trifft Paula Schachl zum ersten Mal. Seine Glorifizierung des altösterreichischen Kunstsins angesichts

25 Paulas Vater ist angeblich durch einen Unfall gestorben, ein Schraubenschlüssel sei zufällig von einem Gerüst gefallen, doch etwas später heißt es bei Doderer: „Die Witwe verheiratete sich neuerlich, ehe noch das Trauerjahr ganz zu Ende ging: Paulas Stiefvater wurde einer der Monteure, welche, fallweise von der Strombauverwaltung herangezogen, auch unter Schachls Leitung – genaugenommen eigentlich nicht unter, sondern über ihm – in den Gerüsten herumgestiegen waren“ (S. 215). Im Zusammenhang mit Charles de Roches Interpretation vom Tod Paula Schachls Vater ergibt sich hier noch eine Steigerung, der Strom-Meister wird quasi zum Märtyrer. Vgl. Charles de Roche: „Befreiende Gewalt?“. In: *Doderer, das Kriminelle und der literarische Kriminalroman*. Hrsg. von Gerald Sommer/Robert Walter. Würzburg 2011, S. 531-550.

der Treppe wird für den Leser allerdings überschattet, durch die Gewissheit einer Tragödie, die hier als unvermeidlich kommend dargestellt wird. René's erster Besuch in dieser für ihn abgelegenen Gegend basiert auf der Beziehung seiner Schwester Etelka zum Akademieschüler Grauermann. René wird hier als Bote entsandt, aber die Botschaft, die er trägt, ist ein Zukunftsschimmer des Verderbens und des Untergangs. Durch René's Anblick wird Grauermann erstmals unzweifelhaft klar, dass er nicht mit dieser Familie, nicht mit Etelka zusammenpasst. Wie so oft in der *Strudlhofstiege*, bleibt auch diese Erkenntnis, wie am Tag des Skandals, ohne Folgen, Grauermann fehlt der Zivilverstand: „Es hätte ihn anders bestimmen können, es hätte sein Handeln lenken, biegen, ablenken können. Aber das geschah freilich nicht.“ (S. 109). Grauermann wird so zum eigentlichen Antipoden Melzers, der dagegen ständig kontempliert, welchen Einfluss die Strudlhofstiege auf sein Leben hat und wie sie auf seine persönlichen Verluste, Mary K. und Asta Stanglerer verweist.

Auch auf der außerpersonalen Ebene ist die Strudlhofstiege keinesfalls nur ein idyllischer Rückzugsort, sondern verbreitet einen Erinnerungsschimmer der Katastrophe vom Untergang des Kaiserreichs:

„Obendrein sind wir hier sozusagen mitten drinnen in der neuesten und unerfreulichsten Geschichte Österreichs“, bemerkte Stanglerer nach einigem Schweigen, während dessen die Aussicht über den Fürstlich Liechtensteinischen Park und über die fernen Einzelheiten der Stadt dahinter betrachteten. Dem verwunderten Melzer war nun Aufschluss, dass nicht wenige von den Häusern hier an der Strudlhofstiege jenem österreichischen Außenminister gehörten, welcher den Ausbruch des Krieges von 1914 verschuldet hatte. (S. 493)²⁶

Über die Strudlhofstiege wird der Erste Weltkrieg recht eigentlich zum Fokus der Geschichte, ohne dass Doderer permanent das Kriegsgeschehen zu benennen braucht.

Melzers Lebensraum im Zwischenkriegswien, das ihn nicht mehr als Soldaten sondern Beamten sieht, wird also nicht von ungefähr durch die Strudlhofstiege bestimmt. Kaum jemals bewegt er sich aus ihrem größeren Umkreis hinaus, nicht nur im geographischen, sondern auch im psychologischen Sinne: „Er lebte sozusagen um die Strudlhofstiege herum, nicht nur örtlich, auch innerlich, ja in immer engeren Kreisen, schon fast Wirbeln“ (S. 752). Seine Wohnung befindet sich in der Porzellangasse, er arbeitet in der Tabakregie in der Porzellangasse, er isst in einem Beisel in der Porzellangasse (vgl. S. 329). Bis zum Bahnhof, heißt es, bewege er sich kaum, wahrscheinlich weil dort Mary K. wohnt.²⁷ Wenn E.P. ihn fragt, ob er gerade von der Strudlhofstiege komme, antwortet er: „Immer“, [...] aber um jetzt diese etwas unvermittelte Wahrheit zu verhüllen, blieb nichts anderes übrig, als eine kleine Lüge hinterdrein zu schicken. ‚Immer – wenn ich spazieren gehe – wähl‘ ich diesen Heimweg“

26 Vgl. Sommer: „Hätte – so könnte man spekulieren – Berchtold nur immer sein Palais neben der Strudlhofstiege bewohnt, so wäre ihm dank des an diesem Orte wirkenden genius loci auch das für eine andere und bessere Politik notwendige Verständnis der Dinge gegeben gewesen.“ Gerald Sommer: „Strudlhofstiege?“ sagte Editha, ‚was ist das?‘. In: *Die Strudlhofstiege: Biographie eines Schauplatzes*. Hrsg. von Stefan Winterstein. Wien 2010, S. 57-65, hier S. 64.

27 Hier scheint bei Melzer eine ganz ähnliche Abneigung der Bahnhofsgegend vorzuherrschen wie bei E.P., aus ganz ähnlichen Gründen. Die Überwindung dieser Vermeidungsbestrebung wird ihn dann aber zum Retter Mary K.s werden lassen und dadurch letztendlich mit Thea zusammenbringen.

(S. 764). Sein Innenleben möchte Melzer nicht preisgeben und transformiert den Umweg zum Heimweg.

Auch Mary K.s Wohnung wird bei aller Komfortabilität von Anfang an – durch den Rosenkranz der wartenden Taxis – mit einem düsteren Uhrwerk, das die Zeit bis zu ihrem Unfall zählt, versehen. Der Platz vor dem Bahnhof, wird im Gegensatz zu den umliegenden Stadtteilen, die idyllisch und ruhig sind, als Ort der Gefahr beschrieben. Wenn Mary K. ihn zum ersten Mal überqueren will, benötigt sie dazu zwei volle Textseiten, bevor sie aufgibt und stattdessen den Augarten aufsucht. Von überall her drohte Gefahr, es jaulte, rollte, klingelte, sauste, heißt es (vgl. S. 48). Mary unterschätzt aber das wirkliche Risiko, trotz des warnenden Klingelns der Straßenbahn empfindet sie die Lastwagen als gefährlicher und ein Gefühl der Überlegenheit gegenüber Melzer, ihrem späteren Retter, überkommt sie ausgerechnet in diesem Moment.

Dieses Unverständnis gegenüber der Gefahr erscheint typisch für die Beschreibungen des alten kaiserlichen Wiens. Melzer etwa muss Erledigungen in einer Militärbuchhandlung am Graben ausführen. Im Text erfolgt die Warnung: „Man denke, es war 1910, ein Spätsommertag“ (S. 68). Die Idylle des Spätsommers wird mit dem Ticken der Uhr versehen, das den Weltkrieg immer näher kommen lässt. Die vielfältigen genauen Zeitangaben bei Doderer sind immer auch ein Alarmzeichen auf das kommende Geschehen, das dem Leser, nicht aber den Helden der Erzählung bewusst wird. Melzer ist unbeeindruckt, seine Position als Soldat scheint für ihn weniger mit dem Krieg als mit der Jagd zu tun zu haben, die Österreicher in Bosnien werden von ihm als Zivilisationsbringer verstanden, die das Land an das Eisenbahnnetz anschließen werden.²⁸ Unbesorgt fährt der Text fort: „Melzer ließ sich mit Plaisier von der vielfältigen Bewegung hier umwimmeln“ (S. 68). Als guter Wiener endet seine Flanerie im Kaffeehaus. Das Café Pucher am Kohlmarkt wird als Treffpunkt der Beamten des Ballhausplatzes beschrieben und Melzer findet hier auch sogleich Freunde – Bürokraten und Diplomaten des alten österreichischen Staates, die unbesorgt Wochenendplanungen betreiben. Gerade über diese harmlosen Planungen versteht er aber zum ersten Mal, dass er sein Leben in die falsche Richtung lenkt: „Er hoffte also in paradoxer Weise, nämlich auf die Vergangenheit gerichtet, statt auf die Zukunft. Und das tun wir, nebenbei bemerkt, meistens.“ (S. 73). All die Warnzeichen einer künftigen Katastrophe sind wieder mit der Inneren Stadt verbunden. Ohne dass Melzer es ausdrückt, scheint ihm die Rückwärtsgewandtheit der politischen Elite Altösterreichs zumindest sein eigenes Fehlverhalten deutlich zu machen, auch wenn es für ihn noch zu früh ist, danach zu handeln.

Im Zentrum der Stadt, im Zentrum des Kaiserreichs erfährt Melzer noch ganz unbestimmt die Vorahnung des Verlustes, der sein weiteres Leben so entscheidend prägen wird. Als Melzer sich endlich aus der Kaffeehausrunde verabschiedet, wendet er sich am Stock im Eisen Platz noch einmal um, sieht zurück auf Wien, um sich dann auf den Weg nach Bosnien zu machen: „die Kärntnerstrasse entlang gegen die Oper zu; dort ging's hinaus. Hinaus in eines der vielen merkwürdigen und südlichen Länder, welche der alte Staat gehabt hatte und deren Ausstrahlungen, Reize, Düfte und auch bedenklichen Odeurs sich genau hier, in diesem Schnittpunkte trafen.“

28 Eine Arbeit, der sich unter anderem René Stangelers Vater direkt vor dem Kriegsausbruch widmet.

(S. 73). Es ist ein Abschied vom alten, kaiserlichen Österreich und obwohl diese Fahrt eine Vorwegnahme der Bosnienreise Franz Ferdinands ist, stellt sie für Melzer nur eine weitere Station auf seiner uneingestanden Lebensflucht dar. Nicht zufällig trifft sich deshalb nach dem Ende des alten Reiches fast die gleiche Kaffeehausgesellschaft genau hier wieder, wie in einem „Panoptikum der Vergangenheit“ (S. 505). Im Nachkriegswien sprechen sie nun über die Stabilisierungsprobleme der österreichischen Währung, es bleibt aber fraglich, ob diese altbewährten Politikbeamten überhaupt in der Lage sind, diesmal die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Die Gegenüberstellung der beiden Zeitebenen 1910/11 und 1924/25 wird von Doderer keinesfalls als simplifizierte Glorifizierung des Kaiserreichs benutzt, denn die Krisen der zwanziger Jahre und die der folgenden Dekaden, haben ihre Wurzeln genau in dieser Zeit, dem Höhepunkt des k&k Imperiums.²⁹ Gerade die Entscheidungen, die zu dieser Hoch-Zeit gefällt wurden, persönlich und politisch, sind diejenigen, die zu den Verusterfahrungen Österreichs und der Hauptcharaktere in der *Strudlhofstiege* führen. Entsprechend stark wird das alte Kaiserreich auch immer wieder kritisiert und ironisiert, etwa mit der Beschreibung des Elitismus an der Konsularakademie, am oberen Ende der Strudlhofstiege. „Goldene Zeiten“, so Doderer gegen alles Nostalgiegedenken, „heißt das in seniler Terminologie“ (S. 71). Strenges Elitedenken führt hier zu einer nahezu idyllischen Abgeschlossenheit, oberhalb und außerhalb der Wiener Wirklichkeit, die sich im Text gerade unterhalb der Stiegen ausbreitet. Graduierende werden hier als Exellenzen angesprochen, Absolventen sind Halbgötter. Man beschäftigt sich mit orientalischen Sprachen, die bis zum Perfektionismus hin geübt werden, man studiert Schopenhauer und spielt Musik, weil „im Denken nicht das angenehmste Leben ist“ (S. 117). Als Sport wird hier Hockey gespielt, denn Fußball „war zu Wien schon vorlängst in die Breite gegangen“ (S. 120). Jedes Zusammengehörigkeitsgefühl zu der umliegenden Stadt wird abgelehnt, damit aber auch jedes Gespür für die Realia des Lebens negiert.

Das ernsteste und genaueste Gespräch über die politischen Gefahren der nahen Zukunft wird von diesem Diplomatenzirkel deshalb auch nur außerhalb ihrer Arbeit bei einer nächtlichen Pyjampaparty geführt, nachdem sie nach und nach sich umgezogen haben und nun „wie heimliche Spielzusammenkünfte von Kindern“ (S. 189) ohne bürgerliche Distinktion und Dienstuniform voneinander sitzen und über die falsche Politik, vor allem England gegenüber reflektieren. Die Welt sei englisch, so die Erfahrung eines Weltreisenden, allerdings nicht zu missverstehen als das erdumspannende britische Kolonialreich, sondern als eine bestimmte Art des Lebensstils, der die Welt fasziniert:

Die Idee eines einzelnen Menschen oder einer Gesellschaft von Menschen, also auch einer Nation, ist dann konkret und anschaulich geworden, wenn ihr Lebens-Stil zu faszinieren beginnt. Auf diese Weise ist die Welt schon auf den Weg gekommen nicht nur äußerlich und den Machtosphären nach, sondern innerlich englisch zu werden. Viele sind es, vom Frühstück bis zum Fünf-Uhr-Tee (S. 194).

29 Doderers Auslassen der jüngeren Geschichte wird oft kritisiert, vgl. zum Beispiel Dagmar C. G. Lorenz: „Doderer suggests increased emotional and social stability in the face of external turmoil rather than impending doom. Thus, Doderer bypassed the most pressing issues confronting Germans and Austrians in the 1950's: dealing with the prehistory and history of fascism and National Socialism and examining the experience of exile, war and genocide.“ Dagmar C. G. Lorenz: „Austrian Responses to National Socialism and the Holocaust“. In: *A History of Austrian Literature 1918-2000*. Hrsg. von Katrin Kohl/Ritchie Robertson. Rochester/Woodbridge 2006, S. 181-200, hier S. 185.

Räumlich übertragen findet also auch im großpolitischen Rahmen eine Fortbewegung aus dem Zentrum der Macht, der Inneren Stadt, in die Vorortbereiche des eigentlichen Alltagslebens statt. Die weltweiten Machtstrukturen werden auf diese Art und Weise hinterfragt und weniger als Konkurrenz politischer Einflussbereiche betrachtet, sondern als Konvergenz alltäglicher Gewohnheiten. Aufgrund solcher Affinitäten ist die gesamte k&k Politik seiner Zeit als falsch anzusehen, Österreich nämlich kann sich neben England sehen lassen, hat, auch ohne Kolonialreich, ebenfalls einen Lebensstil hervorgebracht, der fasziniert. Österreich sollte nicht versuchen, im Militärischen Einfluss zu nehmen, sondern mit der Besinnung auf österreichische Werte, die das Land wahrhaftig groß machen, mit Kultur und vor allem Alltagskultur. Ein Zusammengehen mit Deutschland und dem Osmanischen Reich ist schon daher falsch, weil „eben diese Deutschen die schrecklichste Karikatur und Verhöhnung des türkischen National-Getränkes in die Welt gesetzt haben, für jeden Kaffeetrinker eine Art schwerer Häresie ...“ (S. 197). Die politischen Machtkonstellationen vor dem Ersten Weltkrieg sind aufgrund unüberbrückbarer kultureller Unterschiede, die sich gerade im Kleinen und Alltäglichen zeigen, zum Scheitern verurteilt. Eine Abwendung von Deutschland ist notwendig, eine Neuausrichtung und Neukonzentration Österreichs auf sich selbst wird zum Gebot der Stunde. Die Interkonnektivität des Romans ist keine Spielerei, sondern Ausdruck der engen Verbundenheit, die selbst disparate Erscheinungen in der modernen Weltordnung einnehmen. Gerade dadurch können selbst minimale Veränderungen der Sichtweise, nicht nur im persönlichen, sondern auch im politischen Rahmen, zu neuen Erkenntnissen und Lösungsmöglichkeiten führen.

Zum Erscheinungsdatum der *Strudlhofstiege* sind diese Überlegungen offensichtlich geworden. Doderers psychogeographische Schreibweise macht die Verlusterfahrung durch den Zusammenbruch des alten Kaiserreichs erfahrbar, verweist aber gleichzeitig immer wieder auf Möglichkeit und Notwendigkeit einen Neuanfang zu wagen, der die Vergangenheit nicht ignoriert, aber auch nicht restaurativ glorifiziert. Die verschwundene imperiale Würde Wiens ist Mahnung an die Zeitgenossen, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen. Doch die Besetzung der Stadt zeigt auch, dass sich die Weltgeschichte immer weiter fortbewegt, dass etwa nach England bereits eine neue Kultur auf dem besten Wege ist, die Weltführung, auch durch die Kraft der Faszination, zu übernehmen. Die *Strudlhofstiege* verweist zumindest indirekt auf diese neue Macht, denn das Gebäude der ehemaligen Konsularakademie beherbergt nun die US-amerikanische Botschaft in Österreich.